**Was bereitet Ihnen als Landwirt auf Ihrem Betrieb Schwierigkeiten?**

Eher sind es die bürokratischen Herausforderungen. Das macht die meisten Probleme, benötigt den meisten Zeitaufwand und ich kann das Wenigste bewirken. Finanziell kann ich schon viel bewirken, aber sonst kann ich nicht viel bewirken.

Wir arbeiten im Direktbereich mit sehr viel Direktvermarktung. Dadurch ist das sicher auch mehr geworden.

**Macht Ihnen irgendein Wetter besondere Schwierigkeiten?**

Wir versuchen unsere Böden so zu erhalten, dass wir grundsätzlich mit jedem Wetter zurechtkommen. Aber natürlich lange Dürren wie im Vorjahr, das ist dann schon schwierig. Boden- und Humusaufbau findet über Jahrzehnte statt, das kann ich nicht innerhalb von wenigen Jahren bewerkstelligen.

**Wie bewirtschaften Sie Ihre Böden?**

Wir sind seit 93 biologisch, ich habe den Betrieb 2003 von meinen Eltern übernommen und arbeite seitdem pfluglos. Man merkt, dass durch die pfluglose Bodenbearbeitung der Humusgehalt im Boden steigt, ist für den Boden also super. Ich bin mittlerweile aber so weit, dass mir das auch zu wenig ist. Deshalb werden wir im heurigen Jahr die Technik auch weiter umstellen, dass wir noch mehr Humus aufbauen und durch Mischkulturen noch mehr Pflanzenmasse ins Erdreich hineinbringen.

Es geht immer um den Humusaufbau.

**War das auch der Grund warum Sie vom Pflug weggegangen sind?**

Der Hauptgrund war es nicht. Es geht natürlich in erster Linie um Arbeitsvereinfachung. Pflügen ist sehr energie- und technikaufwändig. Deshalb haben wir eben bis jetzt mit Grubber gearbeitet und werden jetzt auf die Bodenfräse übergehen und nach dem System der grünen Brücke arbeiten.

**Warum ist Ihnen das jetzige System zu wenig?**

Man hat in den letzten Jahren schon gemerkt, dass wir im Vergleich zu konventionellen Nachbarfeldern, die mit Pflug und Egge arbeiten, einen sichtbaren Erfolg durch die pfluglose Bearbeitung erzielen. Auf anderen Feldern steht nach einem starken Regen alles zentimetertief unter Wasser. Und bei uns hat man gar nichts gesehen. Da reden auch alle drüber, wie super das ist und dass es bei uns nichts wegschwemmt. Wirklich umzustellen macht dann aber fast keiner. Der Pflug hat hier bei uns große Tradition. Mit so einer Tradition zu brechen ist für manche sehr schwierig.

Bei der grünen Brücke wird ziemlich seicht in 2-3 Zentimeter mit einer Bodenfräse gearbeitet und nur oberflächlich mit der Grünmasse gehackt. Die zerkleinerte Pflanzenmasse muss man dann 10 bis 14 Tage an der Luft verrotten lassen. Dann fährt man ein zweites Mal drüber. In diesen 10 bis 14 Tagen können sich die Milchsäurebakterien ausbreiten. Mit Komposttee kann man das Ganze ein bisschen beschleunigen und fördern. Danach soll man schon wieder anbauen können. Dadurch ist der Boden sehr lange bedeckt. Wenn man Mischkulturen anbaut, z.B.: Getreide mit Untersaat, da gibt es schon verschiedene Gräsermischungen. Gleich nach der Ernte kann man diese Untersaat wieder einarbeiten. Man hat also gleich viel Humus und Wurzelmasse zur Verfügung. Das ist dann ein Kreislauf, wo der Boden so lange wie möglich bedeckt sein soll.

**Können Sie einschätzen, wieviel Sie durch den Pflugverzicht sparen?**

Man kann sicher 1/3 an Geräten einsparen. Richtig durchgerechnet habe ich es mir noch nie. Schätzungsweise werden pro ha 25 Stunden Arbeitszeit für konventionelle Bodenbearbeitung angenommen. Wir sind jetzt glaube ich im Bereich von 17 Stunden. Man kann sich also sicher Einiges ersparen.

**Hatten Sie schon einmal einen Dürreschaden?**

2017 haben wir von all unseren Sommerkulturen nicht einmal die Hälfte geerntet. Der Rest ist gleich am Feld geblieben.

**Haben Sie Möglichkeiten im Dürrefall einzugreifen?**

Im Kleingemüsebereich können wir bewässern. Wir haben ein ziemlich großes Regenwasserreservoir. Davon konnten wir sehr lange zehren. Ansonsten kann man eigentlich Nichts machen.

**Welche Kulturen bauen Sie an?**

Wir haben Getreideraritäten wie Nackthafer, Nacktgerste. Dann Dinkel und Winterroggen zur Sortenerhaltung. Beim Gemüse haben wir Zwiebeln, Karotten, Rote Rüben, andere Rüben, Schnittlauch. Und dann noch Mohn, Kümmel, Leinsamen, Buchweizen. Wir sind also sehr umfangreich aufgestellt, auch was die alternativen Kulturen betrifft.

**Wonach entscheiden Sie, welche Kulturen angebaut werden?**

Alternativkulturen (Heil- und Gewürzpflanzen) werden eigentlich schon seit 30 Jahren am Betrieb angebaut. Das Gemüse ist damals dazugekommen, als wir den Hofladen eingerichtet haben.

Es richtet sich bei uns eher danach, was ich Ab-Hof gut verkaufen kann und was passt dann noch zu unserem Betriebs- und Lebensstil dazu. Diese Sachen bauen wir dann an.

**Konnten Sie immer schon bewässern?**

Wir arbeiten ausschließlich mit Regenwasser. Wir haben hier unten ein Reservoir mit 50 m3 stehen, wo wir das Regenwasser vom Haus zusammensammeln. Für das Kleingemüse sind wir letztes Jahr gerade durchgekommen. Wenn ich mehr oder länger beregnen hätte müssen, wäre es ich bei Weitem nicht ausgegangen.

Bewässerung hat bei uns im Waldviertel überhaupt keine Tradition. Bewässerung ist natürlich auch sehr zeitaufwändig.

**Können Sie diesen Aufwand einschätzen?**

Das Kleingemüse, die Spezialgeschichten wie Grünkohl und Zuckermais, haben wir auf ca. 1000m2. Ich habe in den Monaten der Wuchszeit jeden zweiten Tag ca. 6000 L hingeführt. Durchschnittlich kann man ca. sagen, dass täglich alleine für diese kleine Fläche sicher eine Stunde draufgegangen ist.

Ich habe einen Unimog mit einem 2000 L Fass drauf. Dem haben wir hinten eine Sprinkleranlage drangebaut und mit dem fahre ich übers Feld und verteile das Wasser.

**Sind die Kulturen, die Sie anbauen, tolerant gegenüber Trockenheit?**

Das kann man schwer beurteilen. Wir hatten auch schon Jahre, wo wir mit sehr wenig Aufwand super tolle Pflanzen zusammengebracht haben. Im Jahr drauf haben wir vielleicht viel mehr Zeit aufgewendet und es ist trotzdem nichts geworden. So wie bei uns mit Alternativkulturen kann man alles wirklich schwer abschätzten. Manchmal passt die Blüte nicht ganz. Beim Buchweizen war es im Vorjahr so: der blüht über lange Zeit. Zu Beginn der Blüte war es so trocken. Da haben sich die Körner nicht ausbilden können. Dann hat es im Sommer einmal gepasst und es hat einen Regen gegeben. Da konnte der Buchweizen dann ein paar Körner ausbilden. Und im Herbst, nach dem Herbstregenschub, ist dann noch einmal alles grün nachgetrieben und hat dann noch einmal jede Menge Blüten und Samen angesetzt, obwohl der Rest der Pflanze eigentlich schon abgereift war.

Dadurch, dass es zuerst so trocken und dann so nass war, wäre er insgesamt sehr ungleichmäßig zur Abreife gekommen und wir haben ihn deshalb dann gar nicht geerntet. Mitte Oktober habe ich noch darüber nachgedacht, ob ich noch dreschen soll. Ich habe mich dann dagegen entschieden. Die meisten Samen, die drauf waren, waren noch zu grün. Das bringt wir nichts. Und die die anderen waren mir fürs Dreschen zu wenig. Das Mähdreschen kostet ca. 110 € pro ha. Wenn man dann nur 50 kg erntet und noch alles trocknen muss, steht sich das nicht dafür.

Dieser Buchweizen steht noch genauso draußen, wie ich ihn im Oktober stehen gelassen habe. Der ist jetzt komplett abgefroren und wird dann im Frühling mit der Fräse seicht eingearbeitet.

**Würden Sie sagen, dass Ihre Art der Bodenbearbeitung wassersparend ist?**

Auf jeden Fall. Das Pflügen ist das schädlichste. Und Grubbern ist, wenn man zu tief arbeitet, auch nicht so super, weil man den Boden doch immer wieder aufreißt.

In der Gegend gibt es einen Humusstammtisch. Da haben sich ein paar Bauern zusammengetan und tauschen verschiedene Erfahrungen aus. Wir versuchen den Boden seicht zu bearbeiten, komplett über die ganze Fläche. Und nach Bedarf macht man dann eine Tiefenlockerung. Durch die Zinken erzeugt man Risse im Boden. Mit den Zinken geht man wahrscheinlich so auf 15 bis max. 20 Zentimeter, die oberflächliche Bearbeitung findet aber wirklich nur in den ersten 2-3 Zentimetern statt. Das ist unser Ansatz. Wenn viel Wurzelmasse im Boden vorhanden ist und der Boden viel und lange bedeckt ist, hält er auch viel mehr aus.

**Sind Sie am Acker auf irgendwelche Wetterrisiken versichert?**

Wir haben bei der Hagelversicherung das Universalpaket.

**Waren Sie immer schon versichert?**

Das hat mein Vater schon gehabt und ich habe die Versicherung dann einfach so übernommen.

**Haben Sie im Dürrefall schon einmal einen Schaden geltend gemacht?**

Nein, auch im letzten Jahr nicht.

Erst vor kurzem war wieder der Versicherungsberater da. Für alle „großen“ Kulturen gibt es ja überall Richtwerte. Bei allen anderen „Spezialkulturen“ wird das eher schwierig. Gerade im Alternativkulturbereich kann man nicht sagen, dass das oder jenes der Standard oder Mittelwert ist. Das finde ich ehrlich gesagt sehr schwierig.

Politisch wird uns derzeit ja eingetrichtert, dass man alles versichern muss, weil es in Zukunft nichts mehr aus dem Katastrophenfond geben wird, wenn es versicherbar ist. Ich wollte vor einigen Jahren schon komplett auf die Versicherung pfeifen. Auf der anderen Seite hat mein Vater schon mehr als 40 Jahre eingezahlt und man nimmt ein gewisses Bonussystem mit. Wenn man dann irgendwann aufhört, würde man –wenn man wieder einsteigt- wieder von vorne anfangen. Was mich an dieser Sache wurmt, dass immer mit dieser politischen Keule von oben gesagt wird, dass man sich versichern muss, sonst bleibt dir irgendwann einmal nichts. Ich lese auch immer ganz genau die Zeitungsartikel, wenn der Chef der Hagelversicherung irgendwo in den USA unterwegs ist und sich über verschiedene Versicherungsmodelle informiert. Meinem Gefühl nach geht der Trend dort hin, dass es eine Einkommensversicherung für die Landwirtschaft werden soll. Ob man am Feld etwas zusammenbringt oder nicht, ist dann egal.

**Warum wollten Sie aus der Versicherung aussteigen?**

Es gibt ja solche Bauern und solche Bauern. Ich bin ein Bauer, der mit der Versicherung nicht um die Auszahlung eines Schadens streiten will. Wenn etwas ist und ich die Versicherung habe, will ich den Schaden auch ausgezahlt bekommen. Es gibt natürlich auch Bauern, die alles versichern und dann aus jedem kleinstmöglichen Schaden das meiste Geld herausholen wollen. So einer bin ich nicht, aber ich finanziere solche über meine eingezahlten Versicherungsprämien mit. Und das stört mich.

**Wie stehen Sie zu einer landwirtschaftlichen Einkommensversicherung?**

Es wird immer so viel über das ganze Förderwesen diskutiert. Ich mache für mich selber immer eine Einnahmen-Ausgabenrechnung. Wenn ich die jährlichen Fixkosten nicht hätte, wie Sozialversicherung oder andere Versicherungen, die man haben muss, bräuchte ich die ganze Förderung nicht. Für mich ist die ganze Einkommensversicherung (und was sonst noch kommen soll) eigentlich nur dazu da, dass ich all meine Fixkosten abdecken kann. Zum Leben habe ich aber immer noch nichts davon.

Überhaupt zehren von diesem System auch immer wieder andere.

**Dass die Versicherung zu 50% gestützt wird, ist Ihnen bewusst?**

Jaja, sowieso. Finde ich aber auch wieder schwierig, weil diese „Förderung“ schnell auch einmal als Instrument verwendet wird. Das wird sehr gern von verschiedensten Funktionären herausgekramt. Wir werden in der Landwirtschaft immer mehr zu Almosenempfängern hingedrängt. Wenn es politisch nicht passt, gibt es nichts für uns und das ist mühsam. Ich will für meine Arbeit dann etwas bekommen, wenn ich meine Leistung erbringe und nicht dann, wenn ich bei der Wahl das Kreuzerl „richtig“ setze.

**Finden Sie es grundsätzlich in Ordnung, dass die Versicherung subventioniert ist?**

Wenn sie nicht gefördert wäre, könnte ich sie mir nicht leisten. Ich habe das auch schon einmal mit meinem Schwager diskutiert. Der hat mit Landwirtschaft überhaupt nichts zu tun, ist Betriebswirt super gut, was das Kalkulieren betrifft. „Den hat es komplett am Scheißer gehaut“, als er gesehen hat, wieviel man eigentlich einzahlt und dann nur ausgezahlt bekommt. Der versteht voll, dass die Versicherung zu 50% gefördert sein muss, weil rein rechnerisch und vernünftig betrachtet müsste sie zu 90% gefördert sein.

**Ist Versicherung für Sie eine sinnvolle Möglichkeit, mit Dürre oder anderen Wetterrisiken umzugehen? Oder würden Sie sich Unterstützung in einer anderen Richtung wünschen?**

Eine gewisse Absicherung braucht man schon. Früher waren die Fixkosten rundherum halt nicht so hoch. Jetzt ist es in jedem anderen Haushalt auch so, dass die Lebenserhaltungskosten selber relativ gering ausfallen. Das meiste spielt sich irgendwie rundherum ab. Wenn ich selber nicht viel Ernte habe und auch nichts zu zahlen hätte, würde mir immer noch irgendwas zum Essen bleiben. Im Moment ist es leider eben nur so, dass die meisten Kosten nichts mit der Produktion an sich zu tun haben, sondern nebenbei laufen. Deshalb ist es meines Erachtens nach schon sehr wichtig, dass man eine gewisse Absicherung in Anspruch nehmen kann. Es ist natürlich auch wichtig, dass man sich so eine Versicherung leisten kann.

In der Zeit, in der ich die Landwirtschaft habe, hatten wir einmal einen Hagelschaden. Bei diesem einen Mal war es sehr mühsam diesen Schaden abgegolten zu bekommen. Im Endeffekt hat es sich eh nur um ein paar hundert Euro gedreht, aber es waren drei Leute von der Hagelversicherung da. Ich bezweifle dann schon manchmal, ob das Geld richtig eingesetzt ist. Einer ist sogar extra aus Wien gekommen nur, weil sie sich mit Gemüse ausgekannt hat. Das hat alles in allem wahrscheinlich mehr gekostet, als mein eigentlicher Hagelschaden ausgemacht hat.

**Fühlen Sie sich als Landwirt sinnvoll und ausreichend aus öffentlicher Hand unterstützt?**

Grundsätzlich muss man sagen, dass das österreichische Förderwesen kein schlechtes ist. Als Landwirt darf man sich sicher nicht beschweren. Ich habe erst heute wieder mit meiner Frau beim Mittagessen darüber diskutiert, dass auch ein gewisser Lobbyismus dahintersteht. Oft werden auch Dinge hervorgerufen, die man eigentlich so nicht will. Ein gutes Beispiel: wir haben seit vielen Jahren Nackthafer. Damals haben wir über die Arche Noah altes Saatgut bezogen und haben mit 20 kg Saatgut angefangen. Mittlerweile haben wir über 1000kg auf Lager. Als wir mit Nackthafer begonnen haben, hat fast niemand Nackthafer gekannt oder angebaut. Es hat die SLK Förderung für den Attergauer Nackthafer gegeben, da war aber kein Saatgut verfügbar. Wir haben eine andere alte Landsorte angebaut. Das hat auch super funktioniert. Die paar Nackthaferbauern hat man alle gekannt, bei den Preisen waren wir uns einig. Wir haben genau gewusst, welchen Preis wir brauchen, damit sich die Kultur auch rechnet.

Mit der neuen Förderperiode 2014 ist bei Nackthafer plötzlich jede Sorte gefördert worden. Dann sind natürlich viele Bauern in den Anbau eingestiegen. Dann ist extrem viel Nackthafer angebaut worden, aber es hat niemand darüber nachgedacht, wie der verkauft werden. Dafür gibt es keinen Großmarkt, das geht nur Ab-Hof. Zu Beginn haben wir Nackthafer im Großgebinde um 2 €/kg, im Kleingebinde um 4€/kg verkauft. Jetzt ist es so, dass die Bauern ohne Vermarktungsstrategie im Großgebinde um 50 Cent/kg und im Kleingebinde um 1.50€/kg verkaufen. Diese Förderung hat uns alt eingesessenen Biobauern in diesem Fall alles über den Haufen gehaut.

Förderungen können Positives bewirken, können aber auch nach hinten losgehen.

**Würden Sie sich neben der Subventionierung der Versicherungsprämien weitere Unterstützung für den Umgang mit Dürre wünschen?**

Ich muss nachdenken, welche Möglichkeiten gibt es sonst noch?

Leider ist es so, dass immer alles nur auf das Geld umgemünzt wird. Kurzfristig/mittelfristig könnte es uns wahrscheinlich helfen, aus öffentlichen Mitteln Möglichkeiten zur Bewässerung zu schaffen. Wobei ich grundsätzlich kein großer Freund von Bewässerung bin. Je mehr man bewässert, umso mehr senkt man im umliegenden Gebiet dann den Grundwasserspiegel ab.

Die persönliche Strategie bei uns am Betrieb ist „Humusaufbau, Humusaufbau, Humusaufbau“. Dadurch kann ich versuchen im Boden Wasser zu speichern, das ich dann, wenn ich es brauche, zur Verfügung steht.

**Siehst du Bedarf, dass man in dieser Richtung mehr unternimmt?**

Humusaufbau ist das allerwichtigste. Je höher der Humusgehalt im Boden ist, umso besser ist die Speicherkapazität im Boden. Großteiles haben wir ja tote Böden.

**Wirst du hier unterstützt?**

Öffentlich nicht.

**Wäre es das wert? Und haben Sie eine Idee, wie eine solche Unterstützung ausschauen könnte?**

Auf jeden Fall wäre es das wert. Aber dann kommt sicher gleich die Landwirtschaftskammer und es wird irgendein Projekt gestartet, dass dann nur über die LK oder das LFI läuft. Dort wird dann versucht, den Bauern zu vermitteln, wie sie tun sollen.

Ich beschäftige mich schon länger mit dieser Humusgeschichte. Es gibt einige ganz tolle Betriebe, die das jeder für sich gemacht haben. Auf diesem Humusstammtisch kommt das dann alles ein bisschen zusammen.

**Hast du für den Teil, der nicht über die Direktvermarktung läuft, Verträge?**

Bei uns wird die Hälfte Ab-Hof verkauft, für die andere Hälfte betreiben wir Vertragsanbau.

**Woher beziehst du Informationen, um Entscheidungen für den Betrieb zu treffen?**

Der Austausch mit Kollegen ist mir sehr wichtig. Eben über den Humusstammtisch, ich bin aber sonst auch noch in anderen Arbeitsgruppen dabei. Außerdem sind wir Mitglied bei einem Bioverband. Da bekommt man vom Verband Informationen und mit anderen Mitgliedern kann man sich auch austauschen.